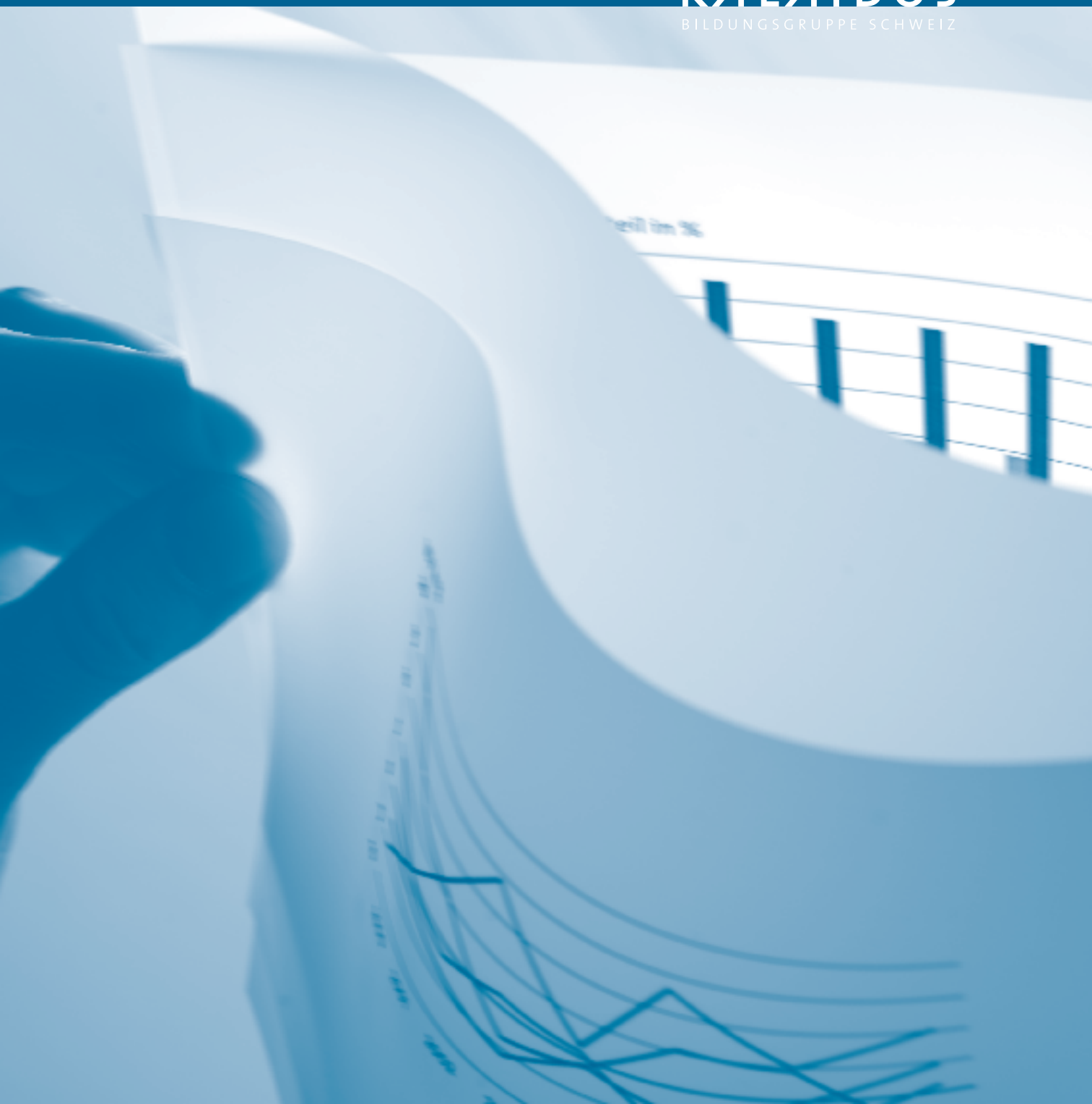


KALAIIDOS

BILDUNGSGRUPPE SCHWEIZ



Inhalt

- 3 Vorwort
- 4 Repetentinnen und Repetenten
- 5 Schülerinnen und Schüler mit besonderem Lehrplan
- 6 Schülerinnen, Schüler und Studierende an Privatschulen nach ISCED
- 7 Öffentliche Bildungsausgaben – laufende Kosten
- 8 Berufliche Grundbildung – Geschlechtersegregation
- 9 Bildungsabschlüsse der Sekundarstufe II
- 10 Abschlüsse berufliche Grundbildung nach ISCED
- 11 Bildungsabschlüsse höhere Berufsbildung – Science
- 12 Bildungsabschlüsse an Fachhochschulen
- 13 Weiterbildungsdiplome an Fachhochschulen
- 14 Universitäre Abschlüsse nach Fachbereichen
- 15 Berufliche Weiterbildung ausserhalb des formalen Bildungssystems
- 16 Bildungspartizipation beim informellen und nicht formalen Lernen
- 17 Bildungsstand Wohnbevölkerung nach Sprachregionen
- 18 Das Bildungssystem in der Schweiz (vereinfacht)
- 19 Bildungseinrichtungen der Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz in Bezug zum Bildungssystem

Herausgeberin
Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz
Jungholzstrasse 43
CH-8050 Zürich
Fon +41 (0)44 307 31 16
www.kalaidos.ch
postfach@kalaidos.ch

Autor
Jürg H. Arpagaus
Kalaidos Fachhochschule Schweiz
www.kalaidos-fh.ch
info@kalaidos-fh.ch

Verwendete Quellen
Bundesamt für Statistik: www.admin.ch/bfs

Design, Fotografie, Layout und Satz
dezember und juli gmbh
www.dezemberundjuli.ch

Herstellung
Edubook AG, Merenschwand
www.edubook.ch
Printed in Switzerland

Auflage
2'000 Exemplare

November 2008

Eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft setzt eine gut gebildete Bevölkerung voraus. Entsprechend gross ist die Bedeutung der Aus- und Weiterbildung für Gesellschaft, Wirtschaft und für jede einzelne Bürgerin und jeden einzelnen Bürger. Die Schweiz nimmt mit den öffentlichen Ausgaben pro SchülerIn bzw. StudentIn hinter den USA einen Spitzenplatz ein und verdeutlicht damit den Stellenwert des Bildungsraums Schweiz, dessen Akteure am Austausch von Ideen und Konzepten in einem internationalen Kontext interessiert sind. Das Bildungssystem soll entsprechend für individualisierte Bildungswege offen sein, zwischen den einzelnen Bildungsstufen und Bildungsrichtungen Durchlässigkeit ermöglichen und einer hohen Qualität verpflichtet sein. Die Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz leistet bei der Gestaltung des Bildungsplatzes Schweiz einen wesentlichen Beitrag und ermöglicht jährlich über 18'000 Personen eine individuelle Bildungslösung.

Mit dem Bildungsmonitor will die Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz die Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildung auf dem Bildungsmarkt in der Schweiz mithilfe vereinzelter Kennzahlen beobachten. In kompakter Form werden über alle Bildungsstufen hinweg Bestände, Veränderungen und Vergleiche dargestellt. Die Auswahl, die Konzentration und die zum Teil neue Form der Präsentation der Bildungszahlen ermöglichen einen neuen Blick auf die Bildungslandschaft und deren Dynamik.

Die verwendeten Zahlen stammen, wenn nicht anders vermerkt, vom Bundesamt für Statistik (www.admin.ch/bfs). Einzelne statistische Zahlen, die über den öffentlichen Zugang nicht verfügbar sind, wurden uns freundlicherweise in geeigneter Form zur Verfügung gestellt. An dieser Stelle wollen wir dem Bundesamt für Statistik herzlich danken. Manche Bereiche sind grossen Veränderungen ausgesetzt (z.B. Berufsbildung oder Fachhochschulen), was sich teilweise in den Daten niederschlägt. So konnten die Verschiebungen zwischen einzelnen Bildungsstufen leider nur zum Teil korrigiert werden.

Das Bildungswesen in der Schweiz umfasst die Vorschule, die obligatorische Schule, die berufs- oder allgemeinbildenden Ausbildungen auf Sekundarstufe II, die höhere Berufsbildung (Tertiär B) und die Hochschulen (Fachhochschulen und universitäre Hochschulen) auf Tertiärstufe A (vgl. Bildungssystem auf der letzten Seite). Kennzahlen dazu finden Sie auf den Seiten (4–14). Aber auch das reiche Angebot an nicht formeller Bildung, also Bildung ausserhalb des regulären Schulsystems, wird im Rahmen des Bildungsmonitors dargestellt und analysiert (Seite 15). Schliesslich berücksichtigt diese Ausgabe zum ersten Mal auch das informelle Lernen (Seite 16) wie beispielsweise das Training on the Job oder das selbstständige Studium von Fachliteratur.

Die Kalaidos Bildungsgruppe Schweiz wünscht Ihnen eine spannende Lektüre.



Dr. Jakob Limacher



Christian Zindel



Thomas Suter

Repetentinnen und Repetenten

Die Klassenwiederholung als pädagogisches Instrument wird nach wie vor eingesetzt. Die jährlichen Kosten für die öffentliche Hand von rund 140 Millionen Franken stehen einem umstrittenen Nutzen gegenüber. Knaben bleiben öfter als Mädchen sitzen, und zwar unabhängig von der Schulstufe.

Mehr als ein Fünftel aller Schülerinnen und Schüler repetieren im Laufe ihrer obligatorischen Schulkarriere einmal ein Schuljahr. Das heisst, jedes Jahr repetieren ca. 2.5 Prozent oder rund 20'000 Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule eine Klasse und weichen somit von der schulischen Normalkarriere ab. Das Repetieren als pädagogisches Instrument wird in den französischsprachigen Kantonen wesentlich häufiger eingesetzt als im Tessin und in den Deutschschweizer Kantonen.

Die Repetition einer Klasse – mit gleichen Lernzielen im gleichen kantonalen Schultyp wie im Vorjahr – soll den Betroffenen die notwendige Zeit geben, den gleichen Schulstoff besser zu verstehen. Obwohl diese Massnahme eine lange Tradition besitzt und sowohl beim Lehrkörper als auch bei den SchülerInnen und ihren Eltern ein fest verankertes – und akzeptiertes – Konzept ist, ist sie nicht unumstritten. Erstens ist das Sitzenbleiben mit Kosten für die Schule, die Eltern und das Kind, das um ein Jahr später ins Berufsleben einsteigt, verbunden. Schätzungen in Deutschland gehen von Kosten für den Staat von ca. 7'000 Franken pro sitzen gebliebene/-r Schüler/-in aus. Für die Schweiz wären das Kosten von rund 140 Millionen Franken pro Jahr. Zweitens wird die Wirksamkeit dieses pädagogischen Instruments infrage gestellt. Die Pisastudie hat gezeigt, dass Sitzengebliebene auch noch nach ihrem Wiederholungsjahr in ihren Leistungen deutlich schwächer sind als diejenigen, die nicht wiederholt haben. Ferner wurde festgestellt, dass auch der Lernzuwachs der Repetierenden tiefer ist als bei andern schwachen Schülerinnen und Schülern (Bellenberg und Meyer-Lauber, 2008).

Der Anteil der RepetentInnen auf Sekundarstufe I ist trotz der Leistungsdifferenzierung nicht tiefer als in der Primarschule (vgl. Abbildung 1). Mit 1.74 Prozent liegt der Anteil der Knaben, die repetieren, um rund 20 Prozent höher als jener der Mädchen (1.46 Prozent). Die Entwicklung der Veränderungen (vgl. Abbildung 2) zeigt, dass nach einem Jahr mit relativ hoher Zunahme an RepetentInnen zwei, drei Jahre mit kleiner Zunahme bzw. einer Abnahme des Anteils an RepetentInnen folgen. Dies deutet darauf hin, dass die Anzahl sitzen gebliebener SchülerInnen nicht nur von den Leistungen der SchülerInnen bestimmt wird.

Tabelle 1: Entwicklung statische Repetentinnen und Repetenten
Veränderung in Prozenten gegenüber dem Vorjahr (VJV)

	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	Stand 2006
Total obligatorische Schule	-5.66	-3.57	-5.17	4.37	-2.29	-2.23	4.37	0.57	-0.57	8.00	0.62	1.60%
Primarschule	-3.73	-4.79	-10.86	7.73	-3.91	-1.08	2.13	4.35	-2.27	12.78	-1.27	1.59%
Sekundarschule I	-8.97	-1.18	4.65	-2.44	0.60	-4.19	8.05	-6.88	1.75	0.60	2.99	1.62%
Mädchen	-5.11	-6.25	-4.58	5.00	-4.61	-3.14	3.66	1.90	0.00	7.74	-2.10	1.46%
Knaben	-6.67	-1.56	-5.13	3.41	0.00	-1.52	4.98	-1.05	-0.52	8.25	2.25	1.74%

Abbildung 1: Anteil Repetentinnen und Repetenten 2006

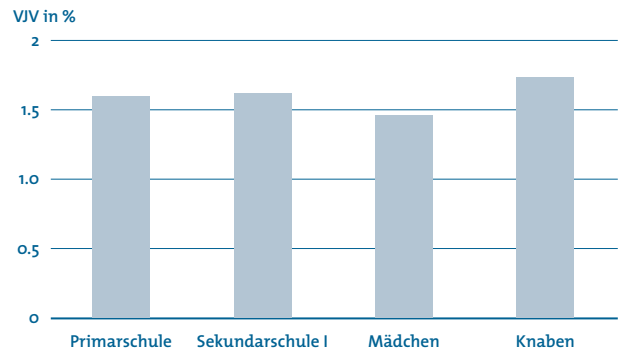
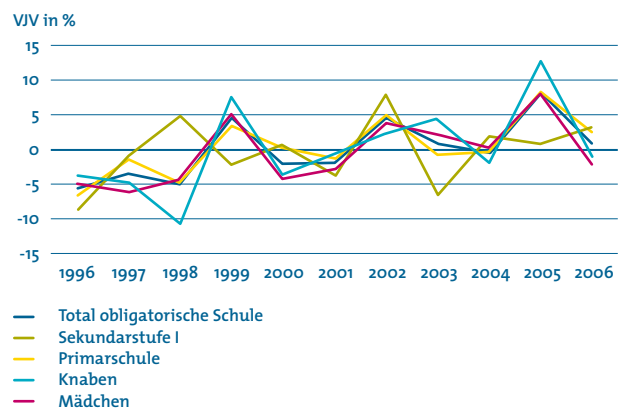


Abbildung 2: Entwicklung statische Repetenten im Vorjahresvergleich (VJV in %)



Der Anteil an Kindern, die in der obligatorischen Schule nach besonderem Lehrplan unterrichtet werden, nimmt seit 2005 ab und liegt bei knapp 6 (5.8) Prozent. Zudem hat eine leichte Verschiebung hin zu Privatschulen stattgefunden.

46'383 Schülerinnen und Schüler der obligatorischen Schule – oder 5.8 Prozent – haben im Jahr 2006/2007 eine Schule mit besonderem Lehrplan besucht. Die Schulen mit besonderem Lehrplan umfassen Schülerinnen und Schüler mit Schulschwierigkeiten in Kleinklassen (Sonderklassen), Schülerinnen und Schüler mit körperlichen oder geistigen Behinderungen in Sonderschulen sowie die Kinder in Einführungsklassen für Fremdsprachige. Die Mehrheit (60 Prozent) der Schülerinnen und Schüler, die einen Unterricht mit besonderem Lehrplan geniessen, besuchen Sonderklassen. 35 Prozent von den 46'383 besuchen aufgrund ihrer Behinderung Sonderschulen und ca. 5 Prozent folgen einer Einführungsklasse für Fremdsprachige.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit besonderem Lehrplan ist in den letzten 25 Jahren deutlich, und zwar um rund 35 Prozent gestiegen. Seit zwei Jahren ist jedoch eine Trendwende zu erkennen (bei Kindern aus Migrantenfamilien schon seit vier Jahren): Der Anteil SchülerInnen mit besonderem Lehrplan nimmt ab. Werden die Zeitreihendaten betrachtet (vgl. Abbildung 4 und Tabelle 2), fällt jedoch auf, dass es sich hier auch um eine Umlagerung handelt: Der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit besonderem Lehrplan an Privatschulen nimmt in diesem Sektor stark zu.

Der Ausländeranteil im sonderpädagogischen Bereich ist mit 44 Prozent stärker vertreten als in regulären Schulklassen (vgl. Abbildung 3). Das heisst, gut jedes zehnte Kind mit Migrationshintergrund in der obligatorischen Schule besucht einen Unterricht mit besonderem Lehrplan. 12 Prozent von ihnen sind in den Einführungsklassen für Fremdsprachige zu finden. Der Anteil an Knaben mit besonderen Lehrplänen liegt mit 63 Prozent um 26 Prozentpunkte wesentlich höher als jener der Mädchen. Dieses Geschlechterverhältnis hat sich in den letzten Jahren kaum geändert.

Abbildung 3: Aufteilung der Schülerinnen und Schüler mit besonderem Lehrplan 2007

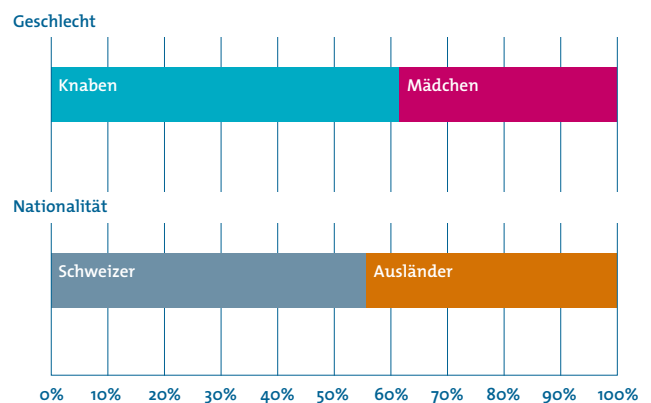


Abbildung 4: Entwicklung Schülerinnen und Schüler an Schulen mit besonderem Lehrplan (VJV in %)

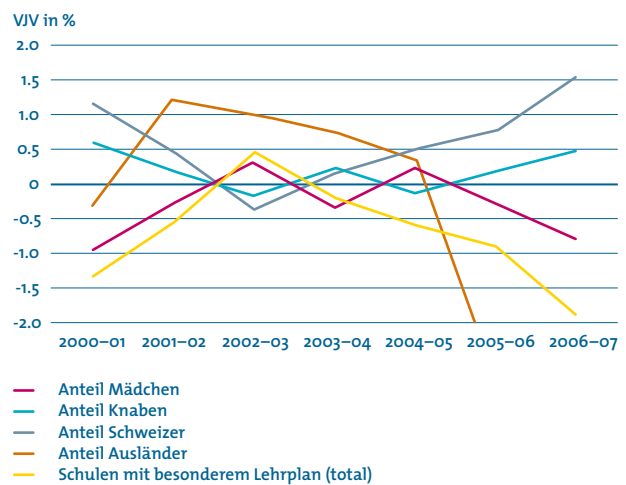


Tabelle 2: Entwicklung Schülerinnen und Schüler an Schulen mit besonderem Lehrplan
Veränderung in Prozenten gegenüber dem Vorjahr (VJV)

	2000-2001	2001-2002	2002-2003	2003-2004	2004-2005	2005-2006	2006-2007	Stand 2007
Schulen mit besonderem Lehrplan (total)	-0.33	1.21	1.01	0.75	0.33	-2.88	-3.78	46'383
Anteil Mädchen	-0.97	-0.32	0.32	-0.35	0.24	-0.29	-0.79	17'370
Anteil Knaben	0.60	0.19	-0.19	0.21	-0.14	0.18	0.48	29'013
Anteil Schweizer	1.16	0.49	-0.38	0.15	0.49	0.77	1.55	25'892
Anteil Ausländer	-1.34	-0.58	0.45	-0.18	-0.58	-0.93	-1.89	20'491
Anteil in Privatschulen	9.39	20.03	-0.86	14.62	2.89	6.92	8.52	1'160

Schülerinnen, Schüler und Studierende, die sich an nicht subventionierten Bildungsinstitutionen ausbilden lassen, machen nur einen bescheidenen Anteil von 3 bis 9 Prozent aus. Einzig in der höheren Berufsbildung sind es deutlich mehr (31.4%).

Privatschulen spielen für die Wirtschaft und die Bildungslandschaft gemäss Bundesrat eine bedeutende Rolle und tragen auch zum Ansehen der Schweiz im Ausland bei. Der Bundesrat will den privaten Bildungsbereich mit einer Reihe von Massnahmen stärken, wie er im «Bericht über die Akkreditierung von Privatschulen in der Schweiz» schreibt.

Heute besuchen von den rund 1,5 Millionen Schülerinnen, Schülern und Studierenden aller Bildungsstufen in der Schweiz nur 84'160 (5,6 Prozent) eine nicht subventionierte Privatschule. Die Verteilung der SchülerInnen und Studierenden an Privatschulen variiert zwischen den Bildungsstufen (vgl. Abbildung 5). Es kann davon ausgegangen werden, dass es die verschiedenen Rahmenbedingungen und institutionellen Settings sind, die unterschiedlich auf die Wahl zwischen einer öffentlichen oder privaten Bildungsinstitution einwirken.

Die zahlenmässig meisten PrivatschülerInnen finden sich in der Vorschule sowie in den obligatorischen Schulen auf Primar- und Sekundarstufe mit 18 bzw. 19 Prozent. Relativ zu allen SchülerInnen auf dieser Stufe besuchen 9 Prozent private Vorschulen und 3,6 Prozent private obligatorische Schulen. Es sind also vor allem die 13'308 Studierende im Tertiär B, die sowohl relativ als auch absolut die Bedeutung der nicht subventionierten Bildungsinstitutionen stärken.

Die Zahl der Privatschülerinnen und -schüler hat sich zwischen 2000 und 2006 um rund 18'300 oder um 28 Prozent erhöht. Der grösste Zuwachs zeigt sich auf Tertiärstufe mit 30 Prozent oder gut 3'000 Studierenden. Die negativen Wachstumszahlen bei den Maturitätsschulen für Erwachsene (Postsekundarstufe 4A) konnten im Jahr 2004/05 beendet werden wie auch die rückgängige Nachfrage nach gymnasialer Maturität im Jahr 2006/07 (vgl. Abbildung 6 und Tabelle 3).

Abbildung 5: Aufteilung der Schülerinnen, Schüler und Studierenden an Privatschulen auf die Schulstufen

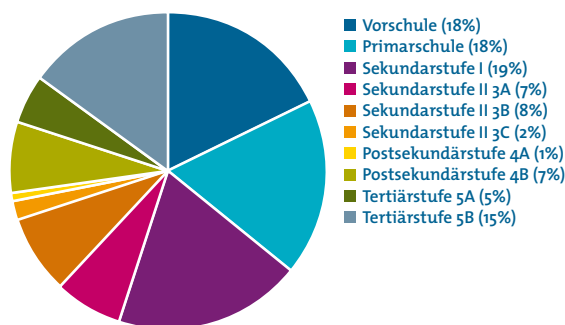


Abbildung 6: Entwicklung der Schülerinnen, Schüler und Studierenden an Privatschulen (VJV in %)

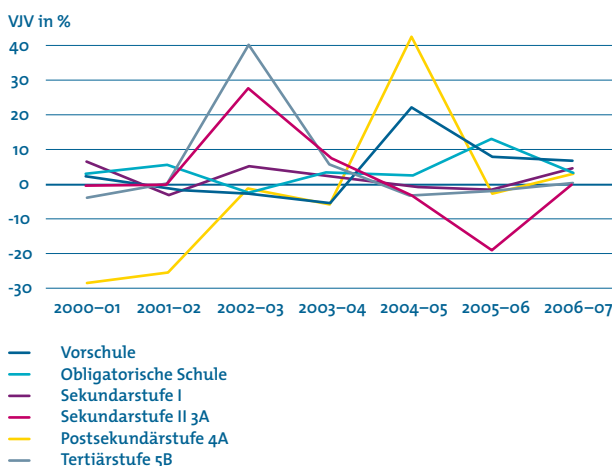


Tabelle 3: Entwicklung der Schülerinnen, Schüler und Studierenden an Privatschulen (VJV in %)

	2000-2001	2001-2002	2002-2003	2003-2004	2004-2005	2005-2006	2006-2007	Stand 2007
Total	-9.5	14.8	11.9	0.8	-3.8	2.4	5.3	84'160
Vorschule	2.1	-1.7	-3.0	-5.5	21.9	8.0	6.3	13'680
Primarschule	2.9	5.3	-3.0	3.2	2.2	13.2	3.0	14'193
Sekundarstufe I	6.4	-3.1	5.4	2.3	-1.0	-2.0	4.6	14'384
Sekundarstufe II 3A	-0.3	0.2	27.4	7.6	-3.3	-19.3	0.1	5'399
Sekundarstufe II 3B	-0.4	4.4	-3.9	-1.5	6.7	10.8	13.1	5'720
Sekundarstufe II 3C	4.4	-74.7	-0.3	-6.4	19.3	50.0	-13.5	1'143
Postsekundärstufe 4A	-28.6	-25.4	-1.3	-5.9	42.3	-2.8	2.7	538
Postsekundärstufe 4B	4.9	211.1	17.2	-9.8	1.0	2.6	15.6	5'461
Tertiärstufe 5A	-0.2	334.1	3.9	-9.2	-86.6	-10.9	522.7	3'460
Tertiärstufe 5B	-4.2	-0.3	40.1	6.1	-3.5	-2.1	0.2	11'709

Die öffentlichen Bildungsausgaben sind seit 1999 kontinuierlich gestiegen. Auch die Tertiärstufe und namentlich die öffentlichen Fachhochschulen haben von mehr öffentlichen Geldern profitieren können.

Die öffentlichen Bildungsausgaben von 26.5 Milliarden Franken umfassen den Aufwand der öffentlichen Hand im Jahr 2005 für die 26 kantonalen Schulsysteme, die Eidgenössischen Hochschulen, die Weiterbildung sowie die öffentlichen Subventionen für Privatschulen. Damit sind die Pro-Kopf-Ausgaben im internationalen Vergleich hinter den USA am höchsten. Die grösste Last mit 14.6 Milliarden Franken (55 Prozent) tragen die Kantone, gefolgt von den Gemeinden (31.5 Prozent, 4.6 Milliarden Franken) und dem Bund mit gut 3.5 Milliarden Franken. 52 Prozent der Bildungsausgaben werden in die Vorschule und obligatorische Schule investiert. Die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben erfolgen im tertiären Bereich mit rund 30'000 Franken pro Person und Jahr.

Bei den Bildungsausgaben wird zwischen den laufenden Ausgaben und den (mehrjährigen) Investitionsausgaben unterschieden. Die Sachgruppen der laufenden Ausgaben umfassen im Wesentlichen die Besoldung der Lehrkräfte sowie des übrigen Personals, Sachausgaben (Büro- und Schulmaterial, Mobiliar, Mieten usw.) und die übrigen laufenden Ausgaben (vgl. Abbildung 7). Drei Viertel der (laufenden) öffentlichen Bildungsausgaben von 24.2 Milliarden Franken fallen auf die Löhne der Mitarbeitenden, 14.4 Milliarden Franken auf das Lehrpersonal und 3.6 Milliarden Franken auf das Verwaltungs- und Betriebspersonal sowie Kommissionen, Behörden und Richter.

Die Sachausgaben von 3.7 Milliarden Franken (15 Prozent) haben in den letzten Jahren jeweils zwischen 2 und 7,5 Prozent pro Jahr zugenommen (vgl. Abbildung 8 und Tabelle 4). Diese Zunahme fand sowohl in absoluten Zahlen als auch relativ zu den andern laufenden Ausgaben statt. Das Lohnvolumen hat sich im Vergleich zum Jahr 1998 zwar absolut um rund 3 Milliarden ausgedehnt. Der relative Anteil an den gesamten laufenden Ausgaben ist mit gut 54 Prozent stabil geblieben. Diesen konstanten Ausgaben stehen einerseits die volatilen übrigen laufenden Ausgaben und die (mehrjährigen) Investitionsausgaben gegenüber. Aus der Abbildung 8 kann herausgelesen werden, dass dann die Investitionsausgaben zunehmen, wenn die übrigen laufenden Ausgaben abnehmen, und umgekehrt.

Abbildung 7: Aufteilung der laufenden öffentlichen Ausgaben (2005)

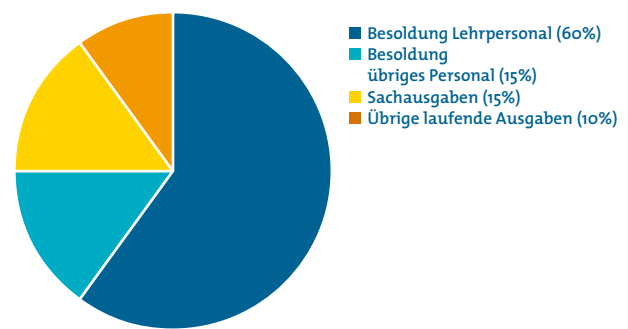


Abbildung 8: Entwicklung der öffentlichen Bildungsausgaben (VJV in %)

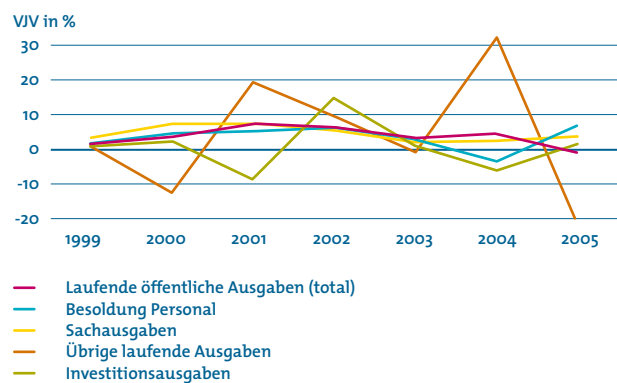


Tabelle 4: Entwicklung der öffentlichen Bildungsausgaben (VJV in %)

	1998–1999	1999–2000	2000–2001	2001–2002	2002–2003	2003–2004	2004–2005	Stand 2005
Laufende öffentliche Ausgaben (total)	1.47	3.69	7.36	6.37	3.13	4.59	-0.94	24'243
Besoldung Lehrpersonal	1.82	4.39	5.18	6.14	3.11	-3.63	7.00	14'432
Besoldung übriges Personal	-1.56	10.22	8.34	6.01	8.01	19.85	-14.86	3'572
Sachausgaben	3.15	7.48	7.58	5.36	1.98	2.51	3.91	3'711
Übrige laufende Ausgaben	1.14	-12.83	19.68	9.67	-0.59	32.64	-21.94	2'528
Investitionsausgaben	1.15	2.52	-8.94	15.07	1.03	-6.29	1.95	2'240

Nachobligatorische Bildungsabschlüsse finden mehrheitlich auf Sekundarstufe II in der beruflichen Grundbildung statt. Es lässt sich eine seit Langem anhaltende horizontale Geschlechtersegregation beobachten. Junge Frauen drängen nach wie vor in «Frauenberufe», die mehrere Benachteiligungsfaktoren mit sich bringen.

Bei den besetzten Lehrstellen ist eine ungleiche Geschlechterverteilung zu beobachten. Immer noch gibt es sogenannte Frauen- und Männerberufe, also Berufe, die zu mehr als 90 Prozent von Frauen bzw. Männern erlernt werden. Diese nach Geschlecht segregierten Berufe weisen in der Regel mehrere Benachteiligungsfaktoren für Frauen auf: z.B. schlechtere Entlohnungs- und Aufstiegschancen oder höhere Entlassungsrisiken. Diese Auswirkungen der Geschlechtersegregation verstossen gegen die Normen sozialer Gerechtigkeit. Eine weitere Schwierigkeit der «Frauen- und Männerberufe» liegt in der wirtschaftlichen Ineffizienz, da hier eine suboptimale Allokation von Arbeitskräften stattfindet.

Gemäss der Bildungsstatistik des Bundesamtes für Statistik (BfS) waren bei der beruflichen Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis im Jahr 2007 47 Prozent aller Berufe (berufliche Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis) nach dem Geschlecht segregiert (10 Prozent Frauenberufe und 37 Prozent Männerberufe) (vgl. Abbildung 9). Der Anteil an segregierten Berufen ist mit 56 Prozent bei der beruflichen Grundbildung mit Berufsattest um neun Prozentpunkte höher als bei den anspruchsvolleren Ausbildungen mit Fähigkeitszeugnis. Bei den nicht durch das Bundesgesetz für die Berufsbildung (BBG) reglementierten Berufen ist im Unterschied zu den reglementierten Berufen der Anteil segregierter Berufe mit 24 Prozent relativ tief. Bei diesen Berufen ist der Anteil an Frauenberufen (18 Prozent) wesentlich höher als der Anteil an Männerberufen (6 Prozent).

Wird die Veränderung der Geschlechtersegregation über die Zeit betrachtet (vgl. Abbildung 10 und Tabelle 5), dann lässt sich nur eine moderate Reduktion der Geschlechtersegregation beobachten. Waren vor zehn Jahren, d.h. noch vor der Aufteilung der beruflichen Grundbildung in solche mit Fähigkeitszeugnis und solche mit Attest, 54 Prozent der Lehrberufe segregiert, sind es heute immer noch 48 Prozent.

Abbildung 9: Anteil geschlechtersegregierter beruflicher Grundbildungen

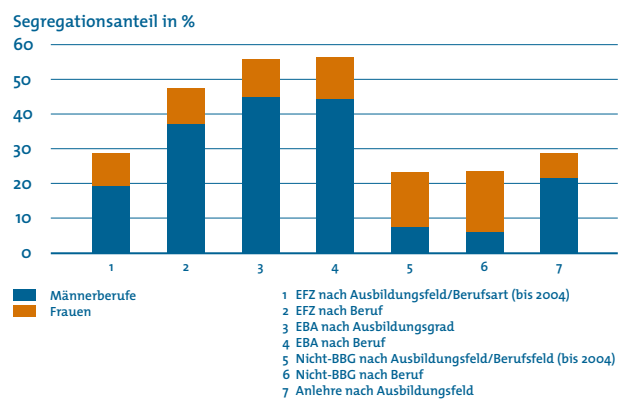


Abbildung 10: Entwicklung Geschlechtersegregation in den beruflichen Grundbildungen (VJV in %)

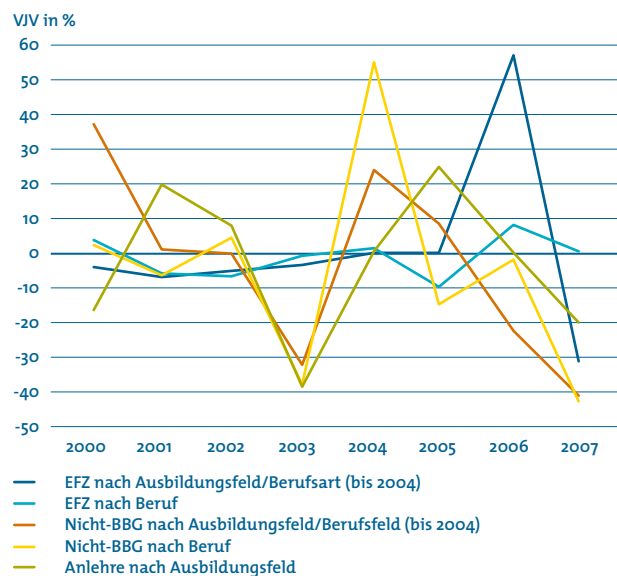


Tabelle 5: Entwicklung Geschlechtersegregation in den beruflichen Grundbildungen (VJV in %)

	1999–2000	2000–2001	2001–2002	2002–2003	2003–2004	2004–2005	2005–2006	2006–2007	Stand 2007
Berufliche Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis (EFZ)									
EFZ nach Ausbildungsfeld/Berufsart (bis 2004)	-0.04	-0.06	-0.05	-0.03	0.00	0.00	0.57	-0.31	29%
EFZ nach Beruf	0.04	-0.05	-0.07	-0.01	0.02	-0.10	0.08	0.00	47%
Berufliche Grundbildung mit Berufsattest (EBA)									
EBA nach Ausbildungsfeld	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.88	-0.26	56%
EBA nach Beruf	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.63	-0.20	56%
Nicht-BBG-reglementierte Grundausbildung									
Nicht-BBG nach Ausbildungsfeld/Berufsfeld (bis 2004)	0.38	0.01	0.00	-0.33	0.24	0.07	-0.23	-0.40	23%
Nicht-BBG nach Beruf	0.02	-0.07	0.05	-0.39	0.55	-0.14	-0.02	-0.42	24%
Anlehre nach Ausbildungsfeld	-0.17	0.20	0.09	-0.39	0.00	0.25	0.00	-0.20	29%

Mehr Frauen als Männer erreichen nach Abschluss der Sekundarstufe II den Zugang zu einer Hochschule. Obwohl bei den gymnasialen Maturitätszeugnissen der Frauenanteil mit 58 Prozent gleich hoch ist wie der Männeranteil bei den Berufsmaturitätszeugnissen, sind es rund 2'700 Frauen mehr mit einem Maturitätszeugnis.

In der Schweiz gilt es als Regel, dass Jugendliche nach der obligatorischen Schule, d.h. nach der 9. Klasse der Sekundarstufe I, in eine Ausbildung der Sekundarstufe II übertreten. Diese unterteilen sich in allgemeinbildende und in berufsbildende Ausbildungsgänge. Die allgemeinbildenden Schulen umfassen die Abschlüsse der gymnasialen Matura sowie jene der Fachmittelschulen (z.B. Handelsmittelschuldiplom). Die berufliche Grundbildung kann mit dem eidg. Fähigkeitszeugnis oder Attest und zusätzlich mit einer erweiterten Allgemeinbildung der Berufsmatura abgeschlossen werden. Mit einem Anteil von über 60 Prozent an den Sekundarstufe-II-Abschlüssen ist berufliche Grundausbildung (inkl. Atteste) die grösste Gruppe. Von den 51'487 Abschlüssen wurden 42 Prozent von jungen Frauen erreicht (vgl. Abbildung 11). Der Frauenanteil liegt bei den Handelsmittelschuldiplomen und den gymnasialen Maturitätszeugnissen im Gegensatz zur beruflichen Grundbildung bei über 50 Prozent (51 bzw. 58 Prozent). Das heisst, dass heute mehr Frauen ein Studium an einer universitären Hochschule aufnehmen können als Männer. Obwohl mehr Männer im Jahr 2007 eine Berufsmatura abgeschlossen haben, die den prüfungsfreien Eintritt in eine Fachhochschule ermöglicht, erlangten dennoch mehr Frauen als Männer die Möglichkeit, an einer Hochschule zu studieren.

Im Jahr 2001 hat der erste doppelte Maturajahrgang das gymnasiale Maturitätszeugnis erhalten. Entsprechend hoch war das Wachstum im Jahr 2001 und 2002. Die «Kompensation» fand dann in den Jahren 2003 und 2004 statt (vgl. Abbildung 12 und Tabelle 6). In den letzten drei Jahren war die Zuwachsrate bei gymnasialen Abschlüssen relativ konstant bei 3 Prozent. Die Abschlüsse mit einem Berufsmaturitätszeugnis sind zwischen 2000 und 2005 äusserst rasant mit Raten zwischen 7 und 13 Prozent gewachsen. Eher moderate Veränderungen haben die Atteste und eidg. Fähigkeitszeugnisse erfahren. Da im dualen Bildungssystem die Anzahl der Abschlüsse in der beruflichen Grundbildung massgeblich und direkt vom Lehrstellenangebot abhängig ist, sind zweistellige Veränderungsraten nicht zu erwarten.

Abbildung 11: Anzahl Abschlüsse und Frauenanteile auf Sekundarstufe II

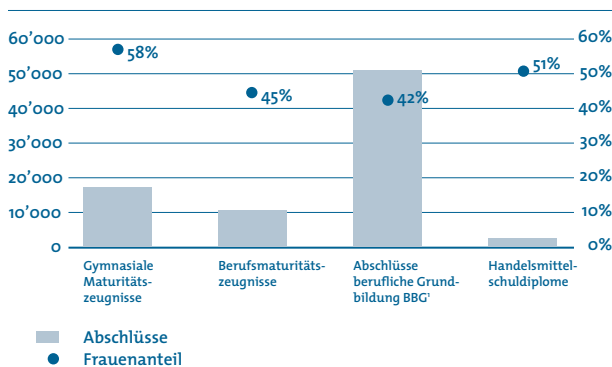


Abbildung 12: Entwicklung der Abschlüsse auf Sekundarstufe II (VJV in %)

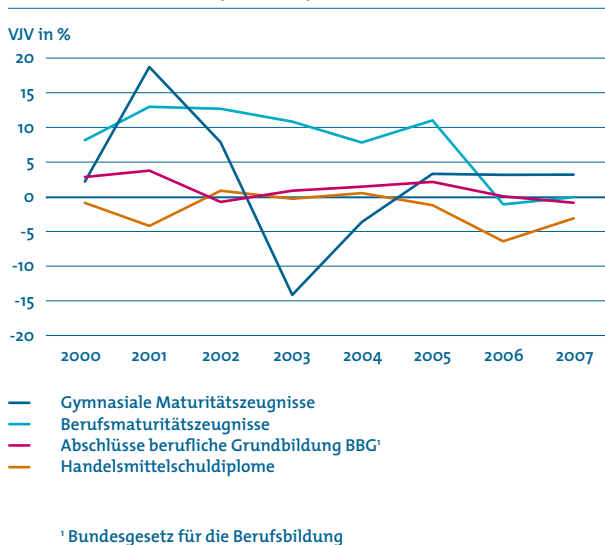


Tabelle 6: Entwicklung der Abschlüsse auf Sekundarstufe II (VJV in %)

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Gymnasiale Maturitätszeugnisse	0.02	0.18	0.08	-0.14	-0.04	0.03	0.03	0.03	17'461
Frauenanteil Maturitätszeugnisse	0.02	0.00	0.04	0.01	0.02	-0.01	0.01	0.01	58%
Berufsmaturitätszeugnisse	0.07	0.13	0.12	0.10	0.07	0.10	-0.01	0.00	10'615
Frauenanteil Berufsmaturitätszeugnisse	0.07	0.01	0.04	0.08	0.06	0.02	0.00	0.02	45%
Abschlüsse berufliche Grundbildung BBG¹	0.03	0.03	-0.01	0.01	0.01	0.02	-0.01	-0.01	51'487
Frauenanteil Abschlüsse berufliche Grundbildung	-0.01	0.02	-0.01	0.03	0.00	-0.04	0.02	-0.03	42%
Handelsmittelschuldiplome	-0.05	0.03	0.07	0.04	0.10	0.00	-0.05	-0.09	2'474
Frauenanteil Handelsmittelschuldiplome	-0.01	-0.05	0.01	0.00	0.00	-0.02	-0.07	-0.03	51%

Weit mehr als ein Drittel der Schülerinnen und Schüler entscheiden sich heute für eine Ausbildung in den Bereichen Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe. Zunehmend Zuspruch finden Grundausbildungen im Gesundheits- und Sozialwesen. Die Informatikausbildung (Science) befindet sich jedoch immer noch in der Krise.

Die Standardklassifikation ISCED (International Standard Classification of Education) fasst Aus- und Weiterbildungsbereiche in die neun Gruppen (1) Erziehung, (2) Geisteswissenschaften und Kunst, (3) Sozialwissenschaften, Wirtschaft und Recht, (4) Naturwissenschaften, (5) Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe, (6) Landwirtschaft, (7) Gesundheits- und Sozialwesen, (8) Dienstleistungen und (9) Übrige zusammen. Gemäss dieser Klassifikation findet die berufliche Grundausbildung heute primär in den Bereichen Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe (40 Prozent) sowie Sozialwissenschaften, Wirtschaft und Recht (30 Prozent) statt (vgl. Abbildung 13).

Die Entwicklung der abgeschlossenen Fähigkeitszeugnisse in der beruflichen Grundbildung der letzten vier Jahre zeigt im Gesundheits- und Sozialwesen (vgl. Abbildung 14 und Tabelle 7) – bei einem heutigen Anteil von acht Prozent – ein relativ konstant hohes Wachstum, obwohl – oder gerade weil – deren Bildungslandschaft im Umbruch ist. Für die Schülerinnen und Schüler scheint dieser Umbruch auch mit positiven Signalen verbunden zu sein. Im Vergleich dazu ist im Jahr 2007 der Bereich Science (Naturwissenschaften) wenig attraktiv für junge Leute. Dieser Bereich, der in der beruflichen Grundbildung ausschliesslich das Ausbildungsfeld Informatik umfasst, macht den kleinsten Anteil an ausgestellten Fähigkeitszeugnissen im Jahr 2007 mit 3 Prozent bzw. 1'456 Fähigkeitszeugnissen aus.

In diesem Bereich fanden in den letzten vier Jahren auch die grössten Veränderungen statt. Verzeichnete die Informatik im Jahr 2004 noch zweistellige Wachstumsraten, haben in den letzten zwei Jahren die Informatikabschlüsse mit Fähigkeitszeugnis um 15 bzw. 10 Prozent abgenommen. Trotz bereits düsterer Prognosen im Jahr 2004 (z.B. in der «Handelszeitung» vom 19. Mai 2004: Berufsbildung: Schweiz vor Informatiker-Mangel) hat sich die Situation seither noch verschlechtert. Strategien, um mehr junge Männer und vor allem junge Frauen für die Informatikausbildung mit Fähigkeitszeugnis zu gewinnen, müssen noch verstärkt umgesetzt werden. Ob diese greifen, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

Abbildung 13: Anteil Fähigkeitszeugnisse nach ISCED (2007)

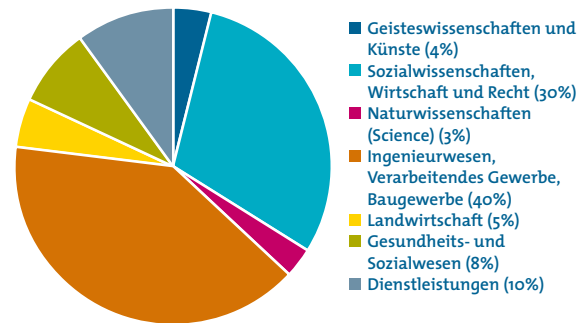


Abbildung 14: Entwicklung der beruflichen Grundbildung nach ISCED-Ausbildungsfeldern (VJV in %)

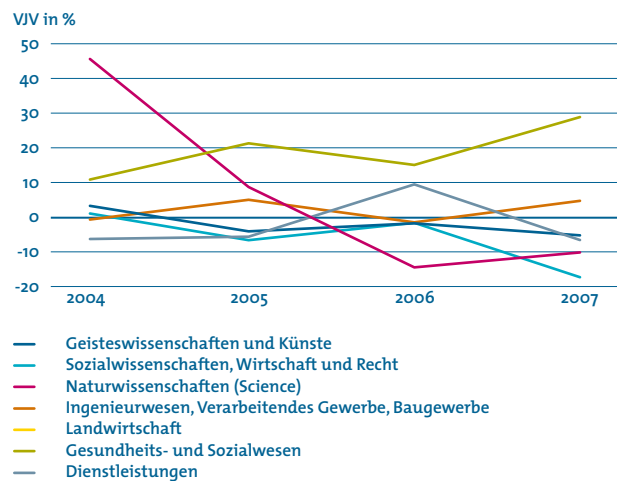


Tabelle 7: Entwicklung der beruflichen Grundbildung nach ISCED-Ausbildungsfeldern (VJV in %)

	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Total	0.01	0.00	-0.01	-0.02	49'896
Geisteswissenschaften und Künste	0.03	-0.04	-0.02	-0.06	1'934
Sozialwissenschaften, Wirtschaft und Recht	0.01	-0.07	-0.02	-0.17	15'106
Naturwissenschaften (Science)	0.45	0.07	-0.15	-0.10	1'456
Ingenieurwesen, Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe	-0.01	0.05	-0.02	0.05	20'237
Landwirtschaft	0.02	0.02	0.04	0.84	2'507
Gesundheits- und Sozialwesen	0.11	0.21	0.15	0.29	3'868
Dienstleistungen	-0.06	-0.06	0.09	-0.06	4'788

Die formale höhere Berufsbildung im Bereich Science, d.h. vor allem Informatik, weist relativ wenige und vor allem stark abnehmende Absolviierendenzahlen aus. Auch die für Quereinsteiger prädestinierte Ausbildung mit eidg. Fachausweis scheint wenig Anziehungskraft zu haben.

Die höhere Berufsbildung bietet auch in der ISCED (International Standard Classification of Education) Gruppe Naturwissenschaften (Science), d.h. Informatik, eidgenössische Fachausweise, höhere Fachschuldiplome, eidgenössische Diplome und weitere nicht im BBG reglementierte Abschlüsse an. Mit 1'293 Abschlüssen ist der Anteil der Informatikabschlüsse an allen Bildungsabschlüssen der höheren Berufsbildung lediglich mit vier Prozent vertreten. Weniger Abschlüsse gibt es nur noch in den Bereichen Geisteswissenschaften und Kunst (3 Prozent) sowie in der Landwirtschaft (2 Prozent). Dieser Befund erstaunt insofern, da die Informatik seit Jahren eine wichtige Rolle in der Praxis spielt und – anders als etwa die Landwirtschaft – immer noch an Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft gewinnt.

94 Prozent aller Abschlüsse auf der Stufe der höheren Berufsbildung sind im Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG) reglementiert (vgl. Abbildung 15). Die meisten (505) der total 1'293 Informatikabschlüsse finden sich auf der ersten Ausbildungsstufe, dem eidgenössischen Fachausweis (39 Prozent). Es erstaunt nicht, dass vor allem der Fachausweis die höchste Nachfrage besitzt. Denn mit dem Fachausweis können vor allem auch Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger eine eidgenössisch anerkannte Qualifizierung erreichen. Überraschend ist hingegen die geringe absolute Anzahl an Abschlüssen überhaupt. Trotz hoher Nachfrage nach Personen mit Informatikausbildungen und der damit verbundenen starken Position von InformatikerInnen auf dem Arbeitsmarkt scheint die Informatik wenig Anziehungskraft zu besitzen. Dabei bietet gerade die höhere Berufsbildung eine ideale Ausgangslage für einen Quereinstieg in die Informatik oder für eine Nachqualifizierung mit eidgenössischem Abschluss (z.B. ehemaliger QuereinsteigerInnen).

Die nicht im BBG reglementierten Informatikausbildungen auf Tertiärstufe B haben seit Jahren abnehmende Studierendenzahlen (vgl. Abbildung 16 und Tabelle 8). Etwas später hat die Reduktion auch bei allen andern Ausbildungsgängen eingesetzt, die im Jahr 2005 zu einer Abnahme von bis zu 43 Prozent geführt hat. Ob das Jahr der Informatik 2008 den Trend zu wenden vermag, werden die zukünftigen Statistiken zeigen.

Abbildung 15: Aufteilung der höheren Berufsbildung im Bereich Science (2006)

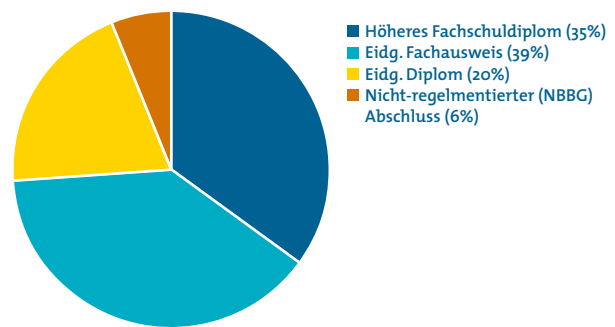


Abbildung 16: Entwicklung der höheren Berufsbildung im Bereich Science (VJV in %)

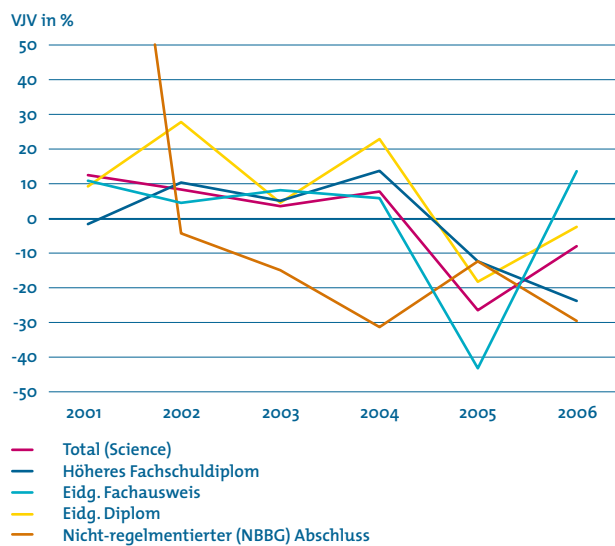


Tabelle 8: Entwicklung der höheren Berufsbildung im Bereich Science (VJV in %)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	Stand 2006
Total (Science)	0.13	0.08	0.04	0.08	-0.26	-0.08	1'293
Höheres Fachschuldiplom	-0.02	0.11	0.05	0.14	-0.13	-0.23	458
Eidg. Fachausweis	0.11	0.04	0.08	0.06	-0.43	0.13	505
Eidg. Diplom	0.09	0.28	0.04	0.23	-0.19	-0.02	258
Nicht-regelmentierter (NBBG) Abschluss	1.80	-0.04	-0.15	-0.31	-0.12	-0.29	72

Die Umsetzung der Bologna-Reform zeigt sich deutlich in den Zahlen der Bachelor- und Masterabschlüssen. Bei den Weiterbildungsdiplomen variieren die Angebote und die Nachfrage sehr stark nach Fachbereichen. Die grösste Nachfrage besteht im Bereich Wirtschaft und Dienstleistungen.

Die Fachhochschulen schliessen den Vollzug der Bologna-Deklaration mit der Diplomierung der letzten Studierenden mit FH-Diplom ab. Anschliessend werden an Fachhochschulen nur noch Bachelor-, (konsekutive) Master- sowie Weiterbildungsdiplome verliehen. Im Bereich Architektur konnten die Fachhochschulen bereits seit 2005 konsekutive Masterstudiengänge durchführen, sodass 2007 die ersten 31 Studierenden mit einem Masterdiplom FH abschliessen konnten. Die pädagogischen Hochschulen haben bereits 2006 die ersten Masterdiplome verliehen und weisen im Jahr 2007 den höchsten Anteil an Bachelorabschlüssen aus. 2007 wurden 11'741 (83 Prozent) Diplome im Bereich Ausbildung, d.h. Bachelor-, Master- und vor allem Diplomstudiengänge, verliehen. Der Anteil an den unterschiedlichen Abschlüssen variiert über die Fachbereiche (vgl. Abbildung 17). Ab Herbst 2008 bieten verschiedene Fachhochschulen auch erstmalig neue konsekutive Masterstudiengänge an.

Den Leistungsbereich Weiterbildung scheinen nicht alle Fachbereiche in gleichem Masse umgesetzt zu haben. In den Bereichen Musik, Theater und andere Künste wurden im Jahr 2007 drei Prozent, in Sozialer Arbeit vier Prozent, in Chemie und Life Sciences fünf Prozent und in Gesundheit acht Prozent der Diplome in der Weiterbildung ausgestellt. Es stellt sich die Frage, ob die Nachfrage nach Weiterbildungen auf Hochschulniveau generell gering ist oder ob das notwendige Angebot noch nicht reif ist. Der relativ junge Bereich Angewandte Linguistik lässt vermuten, dass neue Angebote in der Weiterbildung durchaus eine Nachfrage finden (78 Prozent oder 156 Abschlüsse).

Die Entwicklung der Bildungsabschlüsse macht deutlich, dass bereits seit Jahren die Anzahl an Abschlüssen zunimmt. Die Abbildung 18 und Tabelle 9 zeigen die Entwicklung, differenziert nach Aus- und Weiterbildung sowie nach Geschlecht und Ausländeranteil, auf. Der Frauenanteil sowohl an den Aus- als auch den Weiterbildungsabschlüssen nimmt an den Fachhochschulen mit abnehmender Stärke noch immer um 2 bzw. 5 Prozent pro Jahr zu.

Abbildung 17: Anteil Aus- und Weiterbildungsabschlüsse nach Fachbereichen

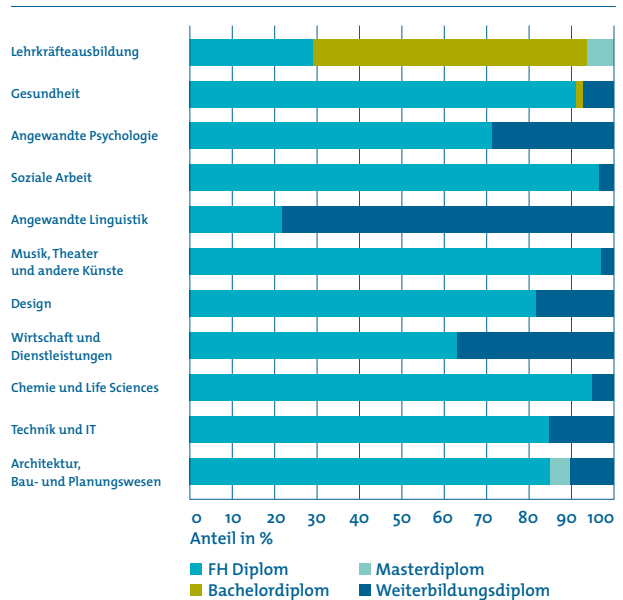


Abbildung 18: Entwicklung der Abschlüsse an den Fachhochschulen (VJV in %)

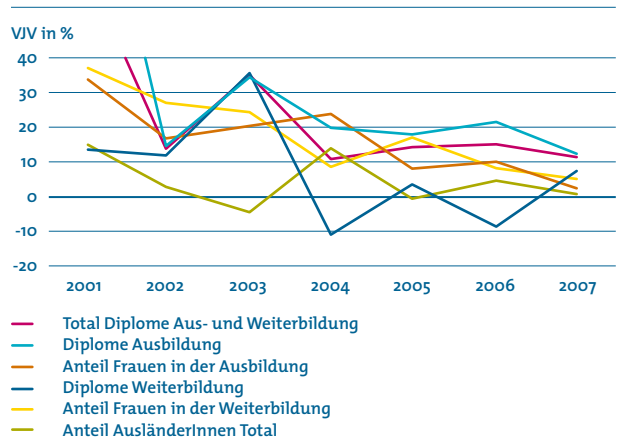


Tabelle 9: Entwicklung der Abschlüsse an den Fachhochschulen (VJV in %)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Total Diplome Aus- und Weiterbildung	0.61	0.14	0.35	0.11	0.15	0.15	0.12	14'163
Diplome Ausbildung	0.98	0.15	0.34	0.20	0.18	0.22	0.13	11'741
Anteil Frauen in der Ausbildung	0.35	0.17	0.21	0.24	0.08	0.10	0.02	5'745
Anteil AusländerInnen mit Bildung in der Schweiz	-0.21	-0.26	-0.11	0.28	0.01	-0.12	0.16	620
Anteil AusländerInnen mit Bildung im Ausland	0.18	0.27	-0.01	0.31	0.00	0.14	-0.16	1'023
Diplome Weiterbildung	0.14	0.12	0.36	-0.10	0.04	-0.08	0.07	2'422
Anteil Frauen in der Weiterbildung	0.37	0.27	0.25	0.09	0.17	0.09	0.05	611
Anteil AusländerInnen mit Bildung in der Schweiz	0.62	-0.04	-0.21	-0.12	0.02	0.22	-0.01	128
Anteil AusländerInnen mit Bildung im Ausland	0.32	0.24	0.19	-0.02	-0.12	0.21	0.13	180

Weiterbildungsstudiengänge werden beinahe ausschliesslich berufsbegleitend absolviert. Die Bedürfnisse an Weiterbildung, und folglich die Angebote an entsprechenden Studiengängen, variieren stark, wobei Diplome von kleineren Fachhochschulen überproportional nachgefragt werden.

Das Fachhochschulgesetz legt fest, dass Fachhochschulen ergänzend zu den Ausbildungsstudiengängen auch Weiterbildungen durchführen, die zu einem Diplom der Fachhochschule berechtigen. Es obliegt den Fachhochschulen, Mindestanforderungen festzulegen und Diplome anzuerkennen. Diese Weiterbildungsstudiengänge ermöglichen Personen mit einem Hochschulabschluss, sich in einem Spezialgebiet zu vertiefen oder sich neues Wissen auf neuen Fachgebieten anzueignen. Im Jahr 2007 haben über 6'000 Personen diese Angebote genutzt. 99 Prozent der Studierenden haben diese Weiterbildungsstudiengänge berufsbegleitend absolviert. Die Abbildung 19 zeigt, wie sich die 2'422 ausgestellten Diplome über die acht Fachhochschulen verteilen. Die Zürcher Fachhochschule mit gut 22 Prozent und die Fachhochschule Zentralschweiz mit knapp 22 Prozent haben im Jahr 2007 538 bzw. 526 Fachhochschuldiplome in der Weiterbildung ausgestellt. Bei den Fachhochschulen der französischen und italienischen Schweiz haben 148 bzw. 80 Personen ein Nachdiplomstudium abgeschlossen. Die kleinste Fachhochschule, die Kalaidos Fachhochschule Schweiz, deckt 12 Prozent der Nachfrage aller FH-Studiengänge in der Weiterbildung und 19 Prozent im Bereich Wirtschaft und Dienstleistung ab.

Nach dem starken Zuwachs an Studierenden im Weiterbildungsbereich der Fachhochschulen in den Jahren 2000 bis 2003 hat die Anzahl der Abschlüsse im Jahr 2004 um rund 10 Prozent abgenommen. Bei einer durchschnittlichen Studiendauer von drei bis vier Semestern hat sich die Nachfrage nach neuen Studiengängen im Jahr 2002 reduziert. Wie weit die öffentliche Diskussion im Rahmen der Verordnung über Studiengänge, Nachdiplomstudien und Titel an Fachhochschulen (2005) zu Unsicherheiten und zu einer rückläufigen Nachfrage geführt hat, kann nicht abschliessend ermittelt werden. Die Veränderung der Anteile an AusländerInnen, die an Fachhochschulen ein Nachdiplomstudium abgeschlossen haben, hat sich eher antizyklisch zu den Veränderungen aller Abschlüsse entwickelt, was die Wichtigkeit ausländischer Studierender auch im Weiterbildungsbereich unterstreicht.

Abbildung 19: Anteil Weiterbildungsdiplome aller Fachbereiche nach Fachhochschulen (2007)

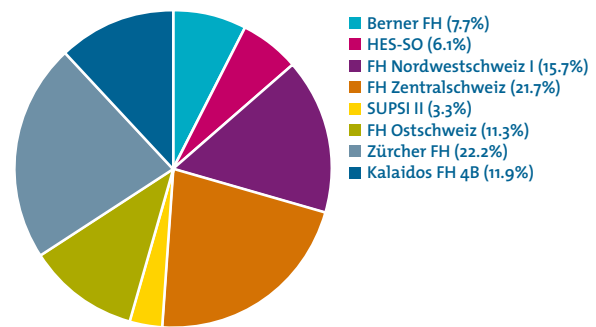


Abbildung 20: Entwicklung Weiterbildungsdiplome nach Fachbereichen und AusländerInnenanteil (VJV in %)

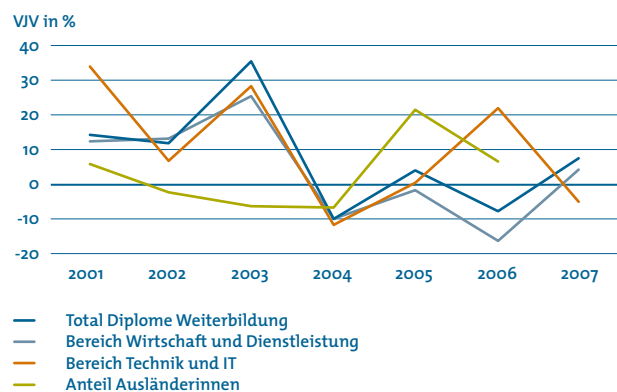


Tabelle 10: Entwicklung Weiterbildungsdiplome nach Fachbereichen, Geschlecht und AusländerInnenanteil (VJV in %)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Total Diplome Weiterbildung	0.14	0.12	0.36	-0.10	0.04	-0.08	0.07	2'422
Bereich Wirtschaft und Dienstleistung	0.13	0.13	0.26	-0.11	-0.01	-0.16	0.04	1'529
Bereich Technik und IT	0.34	0.07	0.29	-0.12	0.00	0.22	-0.05	394
Anteil Frauen		0.27	0.25	0.09	0.18	9.81	-0.89	25%
Anteil AusländerInnen		0.06	-0.03	-0.06	-0.07	0.21	0.07	13%

Gemäss der Erklärung von Bologna sollen im Jahr 2010 alle Studiengänge auf die Bachelor- und Masterstruktur umgestellt sein. Dieser Prozess geht zügig voran, einzig bei der Medizin und bei den Geisteswissenschaften hinkt die Umstellung etwas hinterher, wenn auch aus sehr unterschiedlichen Gründen.

In der Schweiz soll der Erneuerungsprozess der Studienangebote gemäss der Erklärung von Bologna im Jahr 2010 abgeschlossen sein. Gemäss dem Zwischenbericht der CRUS zum Stand der Erneuerung der Lehre an den universitären Hochschulen der Schweiz befanden sich im Studienjahr 2006/07 62 Prozent der Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen. Im Studienjahr 2007/08 waren es von den 93'410 Studierenden bereits 72.5 Prozent (ohne Doktorierende). Werden die Abschlüsse im Jahr 2007 betrachtet (vgl. Abbildung 21), dann wird deutlich, dass nicht alle Fachrichtungen in gleichen Anteilen Bachelor- und Masterabschlüsse ausweisen. So fällt insbesondere der Fachbereich Medizin und Pharmazie auf, in dem 2007 noch zu 78 Prozent «alte» Abschlüsse ausgestellt wurden. Diese geringe Bachelor- und Masterabschlussquote ist vor allem mit dem späten Start des Umsetzungsprozesses der Bologna-Reform zu erklären. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch in der Medizin der Bologna-Prozess bis 2010 abgeschlossen sein wird, denn die Medizin weist gemäss CRUS die höchsten Übertrittsquoten (Umstellung vom alten System auf Bologna-Reglement) auf. In den Geisteswissenschaften studieren ebenfalls noch sehr viele Personen nach dem alten System, dies ist durch die, in diesem Bereichen übliche, lange Studiendauer von durchschnittlich 6.7 Jahren zu erklären.

Gemäss den Bologna-Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz mussten die Universitäten und Eidgenössisch Technischen Hochschulen ihre Studienreglemente bis Ende 2005 der neuen Bachelor-Master-Struktur angepasst haben. Abgesehen vom Fachbereich Medizin haben das die Universitäten erreicht. Der enorme Zuwachs an Bachelor- und Masterabschlüssen an den beiden ETHs im Jahr 2005 ist vor allem mit der schnellen Umstellung an der EPFL zu erklären, wo im Jahr 2005 neu 1'116 Bachelor- bzw. Masterstudierende abgeschlossen haben. Bei den andern universitären Hochschulen verläuft der Umstellungsprozess etwas moderater. Dies ist auf die unterschiedlichen Tempi der einzelnen Fachbereiche zurückzuführen.

Abbildung 21: Universitäre Abschlüsse nach Typ des Abschlusses (2007)

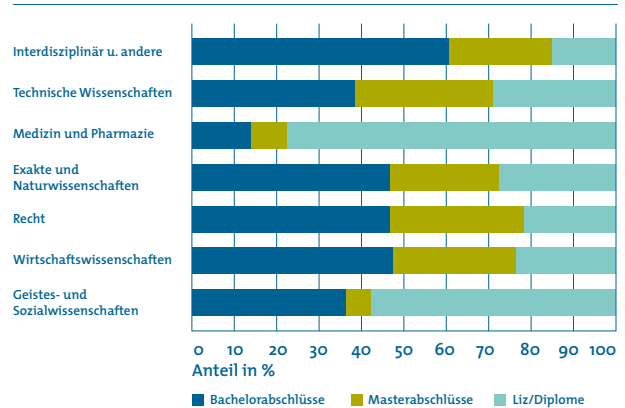


Abbildung 22: Entwicklung universitäre Abschlüsse (VJV in %)

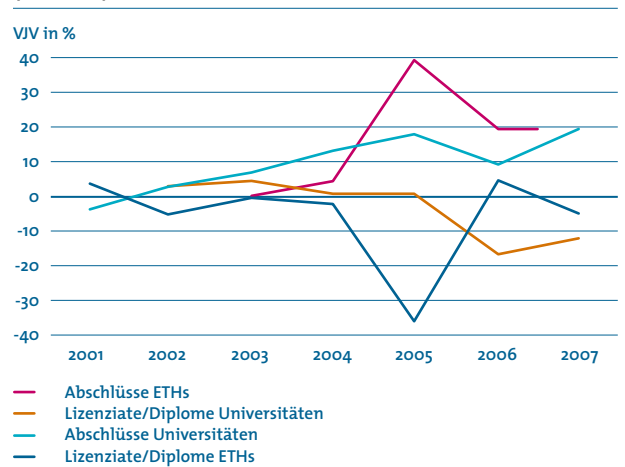


Tabelle 11: Entwicklung universitäre Abschlüsse (VJV in %)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Abschlüsse Universitäten	-0.04	0.03	0.07	0.13	0.17	0.09	0.19	14'382
Bachelorabschlüsse Universitäten			11.82	6.49	1.20	0.70	0.44	5'718
Masterabschlüsse Universitäten				2.32	1.84	1.43	1.09	2'683
Lizenziat/Diplome Universitäten	-0.04	0.03	0.05	0.00	0.00	-0.17	-0.12	5'981
Abschlüsse ETHs	0.04	-0.06	-0.01	0.04	0.39	0.19	0.20	3'427
Bachelorabschlüsse ETHs						0.72	0.41	1'450
Masterabschlüsse ETHs					6.53	-0.02	0.26	943
Lizenziat/Diplome ETHs	0.04	-0.06	-0.01	-0.02	-0.36	0.05	-0.05	1'034

Im zweiten Wirtschaftssektor findet die beruflich motivierte Weiterbildung unterdurchschnittlich oft ausserhalb des formalen Bildungssystems statt. Interessant ist auch, dass Wissen neuen Wissensdurst schafft: Mit zunehmendem Bildungsstand werden mehr berufliche Weiterbildungsangebote nachgefragt.

Weiterbildungsmassnahmen dienen der persönlichen und beruflichen Entwicklung. Hierzu steht ausserhalb des formalen Bildungssystems ein vielseitiges Angebot an Kursen, Seminaren, Lehrgängen und Nachdiplomstudien zur Verfügung. Dazu gehören auch Aktivitäten ausserhalb formaler Lernstrukturen wie das Lesen von Fachliteratur, E-Learning-Angebote, Sprachaufenthalte, Museumsbesuche usw. Die berufsorientierte Weiterbildung dient im Gegensatz zur allgemeinen Weiterbildung der Erneuerung, Erweiterung oder Vertiefung der beruflichen Qualifikationen. Diese beruflich motivierte Weiterbildung findet auf allen Bildungsniveaus statt und wird von praktisch allen Altersgruppen im erwerbstätigen Alter besucht. Mit zunehmendem Bildungsstand nimmt die Partizipation an beruflicher Weiterbildung zu. Unterschiede gibt es auch zwischen den verschiedenen Branchen. So beteiligten sich gemäss der Schweizer Arbeitskräfteerhebung 2007 (SAKE) 39 Prozent der Angestellten in Industrie und Baugewerbe an berufsorientierter Weiterbildung. Im Bereich öffentliche Verwaltung, Gesundheit und Bildung waren es hingegen 69 Prozent. Eine Darstellung von nicht formalen beruflichen Weiterbildungsmassnahmen, aufgeteilt auf fünf Branchen, ergibt folgendes Bild (vgl. Abbildung 23): 80 Prozent der Personen, die eine berufliche nicht formale Weiterbildung absolviert haben, sind in den Branchen Öffentliche Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Finanzen, Versicherungen, Informatik, Handel, Verkehr oder Gesundheit tätig. Obwohl 24 Prozent der Erwerbstätigen im zweiten Sektor tätig sind, finden sich unter den Personen, die sich ausserhalb des formalen Bildungssystems berufsorientiert weitergebildet haben, nur 17 Prozent. Dies kann auf das breite formelle berufsorientierte Bildungsangebot zurückgeführt werden, das in der Schweiz auf allen Berufsbildungsstufen Tradition hat.

Die Entwicklung der individuellen beruflich motivierten nicht formalen Weiterbildungen lässt bei den Erwerbstätigen einen positiven Trend erkennen. Die Zuwachsraten waren in den Jahren 2006 und 2007 in allen Branchen höher als 10 Prozent und liegen in der Landwirtschaft und beim Handel, Verkehr und Gastgewerbe sogar bei 23 Prozent.

Abbildung 23: Anteil Erwerbstätige an nicht formaler beruflicher Weiterbildung nach Branchen

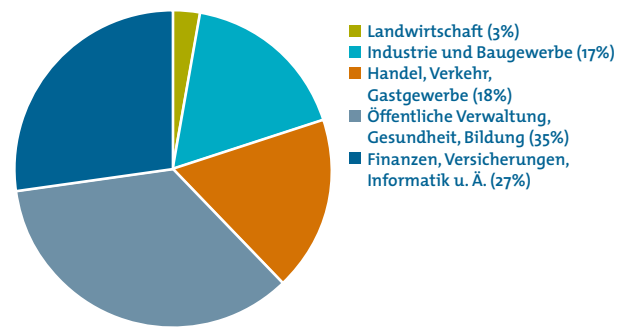


Abbildung 24: Entwicklung nicht formaler beruflicher Weiterbildung nach Branchen

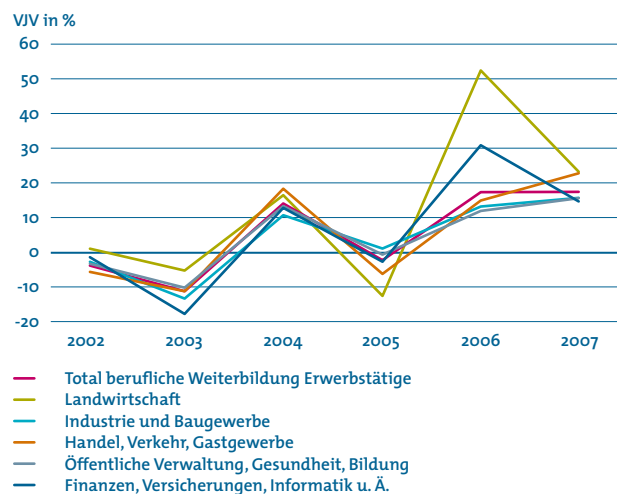


Tabelle 12: Entwicklung nicht formaler beruflicher Weiterbildung nach Branchen der Erwerbstätigen (20–74 Jahre) (VJV in %)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Total berufliche Weiterbildung Erwerbstätige	-0.04	-0.12	0.14	-0.02	0.18	0.18	0.51%
Landwirtschaft	0.01	-0.05	0.17	-0.13	0.53	0.23	0.41%
Industrie und Baugewerbe	-0.03	-0.14	0.11	0.01	0.14	0.16	0.39%
Handel, Verkehr, Gastgewerbe	-0.06	-0.10	0.18	-0.07	0.15	0.23	0.42%
Öffentliche Verwaltung, Gesundheit, Bildung	-0.03	-0.11	0.13	-0.01	0.12	0.16	0.69%
Finanzen, Versicherungen, Informatik u. Ä.	-0.01	-0.18	0.13	-0.02	0.31	0.15	0.58%

In der Schweiz wird ausserhalb formaler Lernbeziehungen vor allem von Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten Neues gelernt. Das Training on the Job spielt hingegen nicht die bedeutende Rolle, die ihm immer wieder zugesprochen wird.

71 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz hat sich gemäss der Schweizer Arbeitskräfteerhebung 2006 (SAKE) an einer oder mehreren Formen des informellen Lernens beteiligt. Als informelles Lernen werden jene Lernanstrengungen bezeichnet, die ausserhalb einer Lernbeziehung (z.B. Schüler-Lehrer) stattfinden. Hierzu zählt das Verwenden von Fachliteratur ebenso wie On-the-Job-Training oder das Lernen durch Imitation. SAKE hat danach gefragt, an welchen der acht Bereiche von Aktivitäten eine Person in den letzten zwölf Monaten teilgenommen hat. Wie aus Abbildung 25 ersichtlich wird, lernen 47 Prozent der Befragten von ihren Familienangehörigen, Freunden und Bekannten. Die Fachliteratur dient 41 Prozent als Quelle für das informelle Lernen. Etwas erstaunen mag die tiefe Teilnahmequote an On-the-Job-Trainings (23 Prozent). Dabei muss berücksichtigt werden, dass von der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 20 und 74 Jahren nicht alle erwerbstätig sind. Auch unter Berücksichtigung einer Standarderwerbsquote von rund 67.4 Prozent im Erhebungsjahr steigt der Anteil an informellen Ausbildungen durch Ausbildung am Arbeitsplatz lediglich auf 34 Prozent. Die elektronischen Medien wurden im Vergleich zu den «klassischen» Formen informeller Weiterbildung erst moderat genutzt.

Abbildung 26 und Tabelle 13 verdeutlichen die Entwicklung der Beteiligung der Wohnbevölkerung an der nicht formalen Weiterbildung, und zwar unterschieden nach Sprachregionen und Geschlecht. Die Partizipation in der italienischen Schweiz ist mit 41 Prozent wesentlich tiefer, als sie in der Deutschschweiz ist. Wenn sich jedoch die durchschnittlich höhere Zuwachsrate im Tessin weiter fortsetzt, dann kann das Gap zur Deutschschweiz innert weniger Jahre geschlossen werden. Die Frauen in der Schweiz liegen mit 49 Prozent Beteiligung leicht hinter den Männern mit 53 Prozent zurück. Die zunehmende Bildungsbeteiligung der Frauen auf den höheren Bildungsstufen lässt vermuten, dass die Teilnahme der Frauen an nicht formaler Weiterbildung sich mindestens dem Niveau der Männer angleichen wird.

Abbildung 25: Teilnahmequoten der Wohnbevölkerung am informellen Lernen (SAKE 2006)

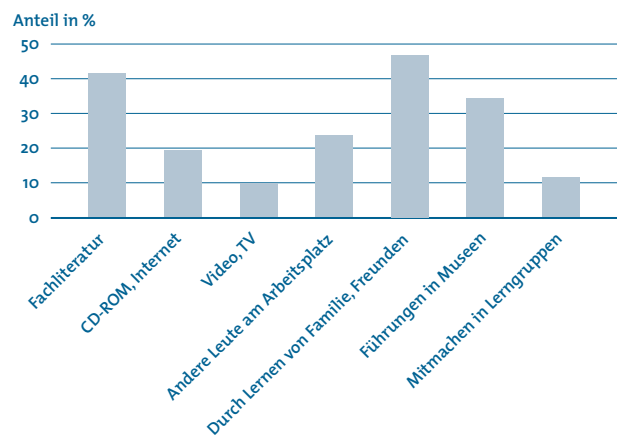


Abbildung 26: Entwicklung der Beteiligung der Wohnbevölkerung an nicht formaler Weiterbildung (VJV in %)

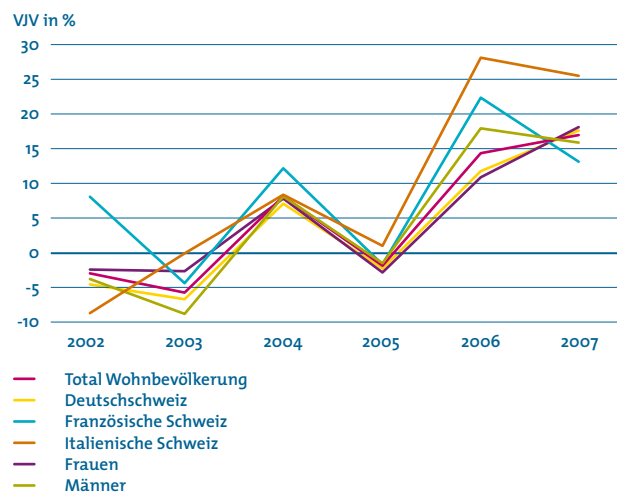


Tabelle 13: Entwicklung der Beteiligung der Wohnbevölkerung an nicht formaler Weiterbildung (VJV in %)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Total Wohnbevölkerung	-0.03	-0.06	0.08	-0.02	0.15	0.17	51%
Sprachregion							
Deutschschweiz	-0.05	-0.07	0.07	-0.02	0.12	0.18	53%
Französische Schweiz	0.08	-0.05	0.12	-0.02	0.23	0.13	45%
Italienische Schweiz	-0.09	0.00	0.08	0.01	0.28	0.25	41%
Geschlecht							
Frauen	-0.02	-0.03	0.08	-0.03	0.11	0.18	49%
Männer	-0.04	-0.09	0.08	-0.02	0.18	0.16	52%

Bildungsstand Wohnbevölkerung nach Sprachregionen

Bei immer weniger Personen ist der Abschluss der obligatorischen Schule der höchste Bildungsabschluss. In der Deutschschweiz nimmt der Anteil der Hochschulabsolvierenden stärker zu als in der französischen Schweiz, wo der Anteil an Hochschulabsolvierenden in der Bevölkerung bereits 26 Prozent beträgt.

In der Schweiz wird davon ausgegangen, dass sich das Bildungsniveau der schweizerischen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in Zukunft weiter erhöhen wird. Es kann heute beobachtet werden, dass Personen mit höherem Bildungsniveau stärker an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen partizipieren. Ebenso ist die Erwerbslosenquote bei Personen ohne nachobligatorische Ausbildung drei Mal höher als bei Personen einer Ausbildung auf Tertiärstufe. Der Vergleich des Bildungsstandes zwischen den drei Sprachregionen in der Schweiz ist eng verknüpft mit den regionalen bzw. kantonalen Schulsystemen. So hat die französische Schweiz seit Jahren mit 26 Prozent einen höheren Anteil an Hochschulabsolvierenden als die Deutschschweiz (20 Prozent) bzw. italienische Schweiz mit 19 Prozent (vgl. Abbildung 27). Die höhere Berufsbildung scheint hingegen in der Deutschschweiz eine stärkere Verankerung zu erfahren.

Aufgrund der Entwicklung der höchsten Bildungsabschlüsse der Wohnbevölkerung zwischen 25 und 64 Jahren (vgl. Tabelle 14) wird eine leichte Verschiebung zugunsten höherer Abschlüsse deutlich. Der obligatorische Schulabschluss als höchster Bildungsabschluss hat von 19,1 Prozent im Jahr 1999 auf 15,1 Prozent im Jahr 2007 am deutlichsten abgenommen. In der italienischen Schweiz hat sich der Anteil um 6,6 Prozentpunkte auf 18,3 Prozent, in der französischen Schweiz um 3,9 auf 18,7 Prozent und in der Deutschschweiz um 3,8 Prozentpunkte auf 13,7 Prozent reduziert. Erhöht hat sich hingegen der Anteil an Hochschulabschlüssen seit 1999 um 6,8 Prozentpunkte von 14,5 auf 21,3 Prozent. Im Tessin wurde der Anteil an Hochschulabsolvierenden innert acht Jahren mehr als verdoppelt. Auch die Deutschschweiz könnte in dieser Zeit ihren Anteil um gut 50 Prozent erhöhen.

Abbildung 27: Höchster Bildungsabschluss aufgeteilt nach Sprachregionen

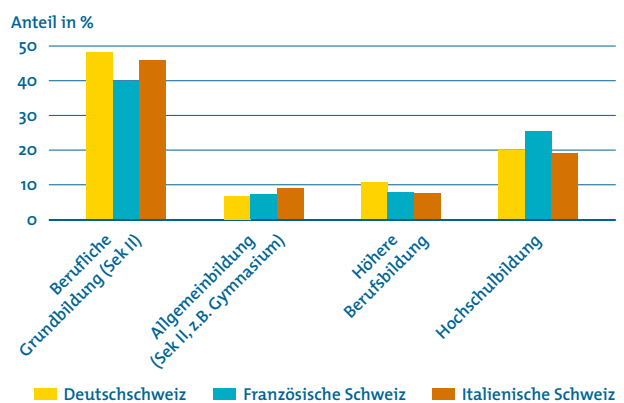


Abbildung 28: Entwicklung der höchsten Bildungsabschlüsse aufgeteilt nach Sprachregionen (VJV in %)

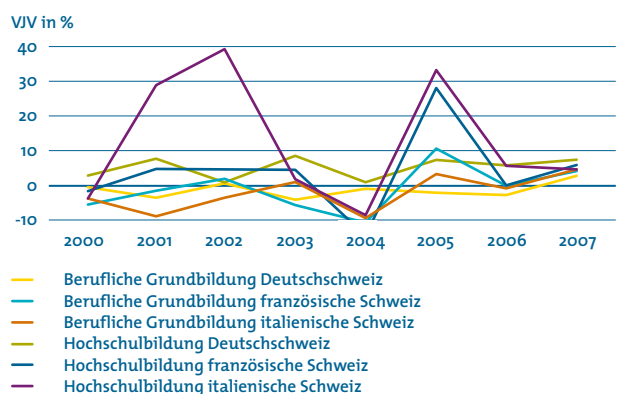
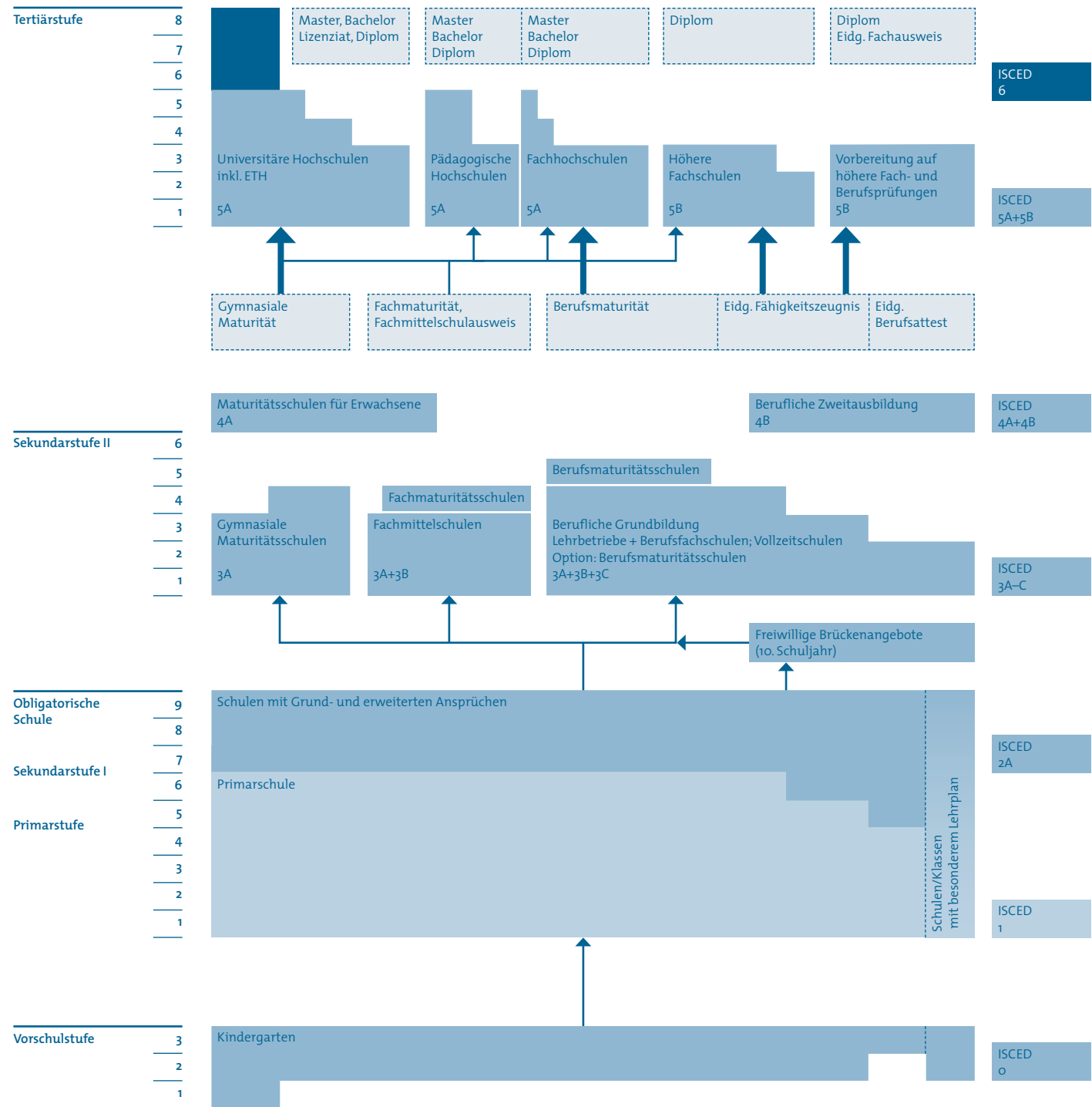


Tabelle 14: Entwicklung der höchsten Bildungsabschlüsse aufgeteilt nach Sprachregionen (VJV in %)

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	Stand 2007
Deutschschweiz									
Berufliche Grundbildung (Sek II)	0.00	-0.03	0.01	-0.04	-0.01	-0.02	-0.02	0.03	48%
Allgemeinbildung (Sek II, z. B. Gymnasium)	0.02	0.13	0.01	-0.03	0.00	0.01	0.00	-0.03	7%
Höhere Berufsbildung	0.00	0.02	-0.06	0.04	0.00	0.02	0.02	-0.01	11%
Hochschulbildung	0.03	0.08	0.01	0.09	0.01	0.08	0.06	0.08	20%
Französische Schweiz									
Berufliche Grundbildung (Sek II)	-0.05	-0.01	0.02	-0.05	-0.10	0.10	0.00	0.04	40%
Allgemeinbildung (Sek II, z. B. Gymnasium)	0.05	-0.03	-0.04	0.05	0.32	-0.31	-0.03	-0.06	7%
Höhere Berufsbildung	0.18	-0.01	-0.11	0.06	-0.16	0.25	0.06	0.06	8%
Hochschulbildung	-0.01	0.05	0.05	0.05	-0.14	0.28	0.00	0.06	26%
Italienische Schweiz									
Berufliche Grundbildung (Sek II)	-0.04	-0.09	-0.03	0.01	-0.09	0.04	-0.01	0.05	46%
Allgemeinbildung (Sek II, z. B. Gymnasium)	0.09	0.18	-0.07	0.00	0.34	-0.24	0.00	-0.09	9%
Höhere Berufsbildung	0.33	0.07	0.01	0.03	0.03	0.00	0.08	0.04	8%
Hochschulbildung	-0.04	0.29	0.39	0.01	-0.09	0.33	0.06	0.05	19%



Tertiärstufe	A	B
	Kalaidos Fachhochschule Schweiz AKAD Hochschule für Berufstätige Athemia Frey Akademie PHW Hochschule Wirtschaft WE'G Hochschule Gesundheit	AKAD Banking+Finance AKAD Business AKAD Profession KS Kaderschulen Limania Schulen Rischik Schulen WISS
Sekundarstufe II	AKAD College AKAD Profession Arcoidis Institut Minerva Limania Schulen Minerva Schulen Basel Rischik Schulen SIS Swiss International School WISS	
Obligatorische Schule	Institut Minerva Lernstudio Minerva Schulen Basel SIS Swiss International School	
Vorschulstufe	Lernstudio Minerva Schulen Basel SIS Swiss International School	

Bildung bewegt.

Kalaidos
Jungholzstrasse 43
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 307 31 16
F +41 (0)44 307 31 17
www.kalaidos.ch
postfach@kalaidos.ch

KALAI DOS
BILDUNGSGRUPPE SCHWEIZ